

Gottesdienst am 12.07.2020 (5. Sonntag nach Trinitatis) in Holzlar: Lk. 5.1-11

Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit. Amen.

„Wir brauchen einen richtigen Menschenfischer!“ Liebe Gemeinde, das sagte eine Presbyterin während einer Sitzung. In ihrer Gemeinde war die Pfarrstelle vakant. Im Presbyterium war man sich einig darüber, wie die Neue oder der Neue beschaffen sein sollte. Im Gespräch entstand ein umfangreicher Erwartungskatalog. Der neue Pfarrstelleninhaber sollte ganz viel Charisma haben, aber auch mit beiden Beinen fest auf der Erde stehen. Mit seiner Ausstrahlung sollte er anziehend auf Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, Familien und auf die ältere Generation wirken. Allen sollte er sich gleichermaßen widmen können, ohne daß sich jemand zurückgesetzt fühlt. Er sollte mitreißend predigen, theologisch fundiert und allgemein verständlich. Er sollte sein Amt mit Ernst und Würde ausüben, zugleich aber auch locker und volksnah sein. Er sollte große seelsorgerliche Kompetenz haben, zugleich aber auch wie ein Gemeindemanager mit den trockenen Zahlen des gemeindlichen Haushalts jonglieren können. Er sollte eine starke Führungspersönlichkeit sein, aber nicht der strenge Chef. Ein Menschenfischer, der in jeder Beziehung alles kann. Mit dem zweiten kirchlichen Examen wird dem Theologen zwar attestiert, einer Gemeinde vorstehen zu können, aber er wird dadurch nicht zum allwissenden und alles könnenden Menschenfischer.

„Von nun an wirst du Menschen fangen“, sagt Jesus zu Petrus. Dieses Wort würde gut zur Einführung eines Pfarrers oder einer Pfarrerin passen. Das eindringliche Bild vom Menschenfischer bereitet mir Schwierigkeiten. Wer einen Fisch fängt, entreißt ihn mit Gewalt seinem Lebensraum. Außerhalb des Wassers kann das Tier nicht lange überleben. An Land ist es nicht in seinem Element. Nicht in ihrem Element fühlen sich möglicherweise zahlreiche Christen, die die Kirche seit Jahren in großer Zahl verlassen. Vor vielen Jahren gab es eine Studie mit dem Titel „Fremde Heimat Kirche“, in der diesem Phänomen nachgegangen wurde. Der Lebensraum Kirche ist vielen so fremd geworden, daß sie diesen verlassen. Vor kurzem wurde in der Zeitung darüber berichtet. Sogar auf der Titelseite. Wenn sich die Schätzungen bewahrheiten und sich die Zahl der Kirchenmitglieder bis zum Jahr 2060 noch einmal halbiert hat, ist es fraglich, ob das der Presse dann noch eine Mitteilung auf der Titelseite wert sein wird. Man mag sich vielleicht ein wenig mit Winston Churchill trösten, der keiner Statistik Glauben schenken wollte, die er nicht selbst gefälscht hatte, doch die Prognosen sehen nicht gut aus.

Und Menschen wie Fische zu fangen und in das Netz der Kirche hineinzuzwingen, verbietet sich von selbst. Die Zeiten, in denen man komisch angesehen wurde, wenn man keiner Konfession angehörte, sind –Gott sei dank- vorbei. „Von nun an wirst du Menschen fangen“ – Fangen hat natürlich etwas mit Freiheitsberaubung zu tun. Mit Fesseln, derer man sich nach Möglichkeit entledigen will. Mit Gefängnissen, aus denen man am liebsten flüchten möchte. Es gibt Menschen, die über viele Jahre solche Erfahrungen mit Kirche machen mußten und noch heute darunter leiden. Wenn sie sich deshalb von dieser Institution abwenden, wer will es ihnen verdenken?

„Menschen fangen“ – das Wort, das Jesus hier gebraucht, müßte ganz korrekt mit „lebendig fangen“ übersetzt werden. Das mag nur eine Nuance sein, aber sie ist meiner Meinung nach entscheidend. Wer zu etwas gezwungen wird, wird dies in der Regel mit wenig Begeisterung tun. Er wird vielleicht gerade noch das Nötigste erledigen, sich komplett verweigern oder versuchen zu fliehen. Auch hier kommt mir wieder das Bild vom Fischfang in den Sinn. Im Netz zappeln die Fische. Sie wirken äußerst lebendig, aber nicht vor Freude über ihre Gefangennahme. Sie versuchen –fast schon tot- dem Netz zu enttrinnen.

Wenn ich von einer Sache wirklich gefangen bin, dann werde ich diesen Zustand nicht als Freiheitsberaubung empfinden. Wie oft lesen wir von Menschen, die von einem Hobby so begeistert waren, daß sie diesem über Jahrzehnte mit aller Leidenschaft nachgegangen sind. Irgendwann ist da ein Funke übergesprungen, und sie haben sich freiwillig von einer Sache fangen lassen. Weil sie davon überzeugt waren und dafür regelrecht brannten. Ihnen war es völlig egal, ob andere den Kopf darüber schüttelten oder lachten.

Es ist das Ziel Jesu, Menschen lebendig zu fangen, d. h. sie von seiner Botschaft zu überzeugen und sie für das Reich Gottes zu gewinnen. Für die Gerechtigkeit auf der Erde, für die Liebe und den Frieden unter uns Menschen. Für das Bewusstsein, daß uns in Mensch und Tier Geschöpfe Gottes begegnen, denen gegenüber wir uns auch entsprechend verhalten sollen. Für die Erkenntnis, daß wir unser Leben Gott zu verdanken haben.

In der Geschichte wurde die Botschaft Jesu oft verkürzt und für Machtzwecke missbraucht. Dabei liegt Jesus nichts ferner, als einen Zwang auf uns auszuüben. Dennoch sind auch wir von Jesus in die Pflicht genommen. Als Menschenfischer. Den *einen richtigen* Menschenfischer, nach dem die Presbyterin Ausschau hielt, gibt es mit Sicherheit nicht. Und auch Petrus war nicht *der* Menschenfischer schlechthin, selbst wenn man in der heutigen Geschichte den Eindruck bekommen könnte, es gehe nur um Petrus. Doch diese Sicht erscheint mir zu eng. Eine alte Handschrift scheint angesichts dieser Engführung ein Unbehagen verspürt zu haben und ergänzt, Jesus habe auch die anderen Jünger zu

Menschenfischern gemacht. Diese Ergänzung hat zwar keinen Eingang in den Luthertext gefunden, macht aber deutlich, daß zur Menschenfischerei viele Menschen gehören. Wenn wir uns als Nachfolger Jesu verstehen, dann gehören auch wir zu den Menschenfischern. So sollen wir nicht auf den richtigen Menschenfischer warten, den es ohnehin nur in unseren Wunschträumen gibt, sondern selbst tätig werden. Die Zahl derer, die sich in das Leben einer Kirchengemeinde einbringen, ist groß. Außer dem hauptamtlichen Personal sind es die Gemeindeglieder, die die Gottesdienste besuchen, und alle, die ehrenamtlich und oft hinter den Kulissen ihren Beitrag zum Leben in einer Kirchengemeinde leisten. Darüber hinaus sind auch all jene nicht zu vergessen, die sich eher zurückgezogen haben, aber das kirchliche Leben mit ihren Gedanken und Gebeten begleiten. Keiner ist dem anderen in irgendeiner Weise vorzuziehen, denn ein jeder ist auf seine Art ein Menschenfischer. So bescheiden ihm sein Beitrag vielleicht auch vorkommt.

Dabei muß nichts vollkommen sein. Petrus würde sich am liebsten in einem Mauselloch verkriechen, da ihm bei der Begegnung mit Jesus all seine Fehler klar vor Augen stehen. Als solcher kann er doch nicht ein Menschenfischer sein! Doch Jesus will genau die Menschen, die sich schuldig, völlig ungeeignet und zu schwach für diesen Dienst vorkommen. Davon liest man in der Bibel immer wieder. Warum Gott diesen Weg wählt, ist für mich manchmal auch schwer zu verstehen. Doch er hat wohl seine eigene Strategie, der wir vertrauen sollen. Hinsichtlich des Vertrauens kann Petrus ein Vorbild sein. Jesu Ratschläge, es noch einmal mit dem Fischfang zu probieren, klingen weltfremd. Das Boot soll noch einmal mitten am Tag weit auf den See hinausfahren. Dabei weiß doch jeder anständige Fischer, daß die beste Fangzeit in der Nacht ist und die Fische sich eher am Uferrand aufhalten. Aus rein fachlicher Sicht spricht alles gegen einen Erfolg. Und seht euch doch die Prognosen an! Die Statistiken und Schätzungen. Petrus vertraut dem Wort Jesu und läßt sich auf das sinnlos erscheinende Vorhaben ein. „Auf dein Wort hin...“ Haben wir auch dieses Vertrauen?

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.